

Thema: Umgang mit der Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg
Modul: Fotovergleich

Hintergrundinformation: Lagertor und Wachhaus



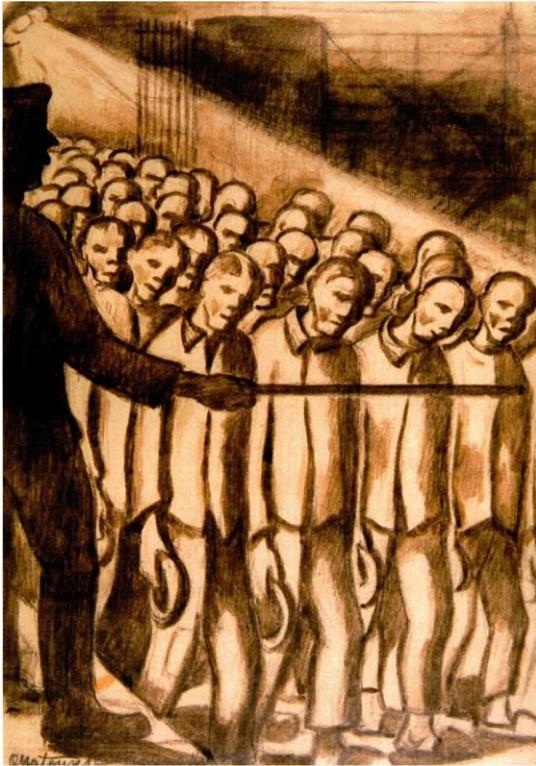
Das Konzentrationslager Flossenbürg im Winter 1938/1939, hier noch ohne massives Lagertor. Foto: unbekannter Fotograf, Montage aus mehreren Fotografien, Privatbesitz, abgedruckt in: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg / Stiftung bayerische Gedenkstätten (Hrsg.): Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945. Katalog zur ständigen Ausstellung, Flossenbürg 2008, S. 48f.

Das Konzentrationslager Flossenbürg setzte sich aus mehreren Bereichen zusammen: aus dem weitläufigen Areal des Steinbruchs, dem SS-Bereich mit SS-Unterkunftsbaracken und Verwaltungsgebäuden sowie dem Häftlingslager mit Häftlingsbaracken und Appellplatz. Von der Außenwelt war das Häftlingslager durch einen elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun getrennt, zusätzlich gab es Wachtürme, auf denen SS-Wachmänner postiert waren. Der einzige Zugang zum Häftlingslager erfolgte durch das Lagertor aus Granit, das erst nach 1940/41 gebaut wurde. Vorher standen an dieser Stelle ein einfacheres Tor und ein kleineres Wachhäuschen. Ein neues hölzernes Wachhaus wurde ebenfalls nach 1940/41 errichtet.



Von hier aus überwachten SS-Männer alle, die das Häftlingslager betraten oder verließen. Dazu gehörten auch die Leichname derer, die den Tag im Arbeitseinsatz nicht überlebt hatten. Sie mussten von ihren Mithäftlingen wieder ins Lager zurückgebracht werden.

Wachhaus, Lagertor und Appellplatz im Mai 1945. Foto: unbekannter Fotograf, National Archives, Washington D.C.



← Ota Matoušek: *Ranní odchod do práce* (*Frühes Ausrücken zur Arbeit*), Flossenbürg 1943. Aquarell-Zeichnung: Gedenkstätte Theresienstadt (Terezín).

Der Künstler Ota Matoušek, 1890 in Pilsen (Plzeň) geboren, wurde 1943 wegen seiner Beteiligung am tschechischen Widerstand gegen die deutsche Besetzung festgenommen und in Theresienstadt (Terezín), Kladno sowie im KZ Flossenbürg inhaftiert.

Die Ausgangskontrolle der Häftlinge am Tor spielte sich vermutlich wie folgt ab: Es stand dort immer ein Wachmann, dem die Zahl der Häftlinge gemeldet werden musste, die dann unter Bewachung in Kolonnen das Lager in Richtung Steinbruch oder zu anderen Kommandos verließen. Der Wachposten kontrollierte die Anzahl der Reihen und die Häftlinge mussten vor ihm ihre Mütze ziehen. In den ersten Jahren des Lagers mussten sie beim Marschieren sogar singen, mit zunehmender Überfüllung des Lagers unterblieb dieses Ritual schließlich.

Am (von außen gesehen) linken Pfosten des Lagertors war eine Granittafel mit dem Motto „Arbeit macht frei“ angebracht. Der Leitspruch täuscht eine angeblich erzieherische Aufgabe der Konzentrationslager vor – tatsächlich aber wurden die Gefangenen hier ausgebeutet, gequält und vielfach zu Tode geschunden. Auf dem rechten Torpfosten war eine Tafel mit der Inschrift „Schutzhaftlager“ angebracht. „Schutzhaft“ bedeutete für die Gefangenen eine Inhaftierung ohne Gerichtsurteil auf unbestimmte Zeit.

1943 gab es Pläne, das Lager um eine Reihe von Baracken, in denen die SS-Wachen untergebracht waren, zu erweitern. Diese sollten in neue Kasernen umziehen. Man baute deshalb auch ein neues steinernes Kommandanturgebäude, das den neuen zentralen Eingang zum Lagerbereich bilden sollte. Diese Erweiterung des Lagergeländes wurde letztendlich nicht durchgeführt und das eigentlich provisorisch gedachte Wachhaus aus Holz behielt seine Funktion bei.

Zehn Tage nachdem das KZ Flossenbürg am 23. April 1945 von der US-Armee befreit worden war, ordneten die Amerikaner die Bestattung der Leichen von Häftlingen, die nach der Befreiung verstorben waren, an. Die Einwohner von Flossenbürg mussten die Toten in einem Zug zu einem mitten im Dorf neu errichteten Friedhof geleiten und sie dort würdig bestatten. Der feierliche Begräbniszug führte durch das geöffnete Lagertor.

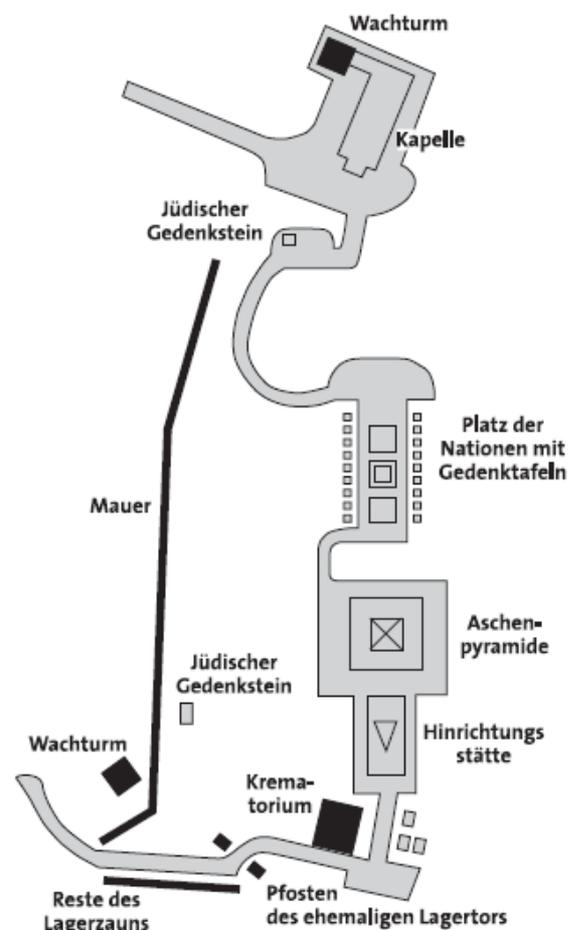


Überführung eines nach der Befreiung verstorbenen Häftlings, 3. Mai 1945. Foto: US Army Signal Corps, National Archives, Washington D.C.

Die letzten KZ-Häftlinge konnten Flossenbürg Ende Mai 1945 verlassen. Von Juli 1945 bis März 1946 diente das ehemalige KZ-Gelände der US-Armee als Kriegsgefangenenlager für SS-Angehörige. In dieser Zeit wurden auch Lagertor und Wachhaus erneut genutzt. Nachdem auch das Kriegsgefangenenlager aufgelöst worden war diente das Gelände als Auffanglager für polnische nicht-jüdische Displaced Persons. Diese sogenannten DPs waren Menschen, die im Krieg von den Deutschen zwangsverschleppt worden waren und sich nach Kriegsende noch in Deutschland aufhielten. Da DPs keine Gefangen waren, wurde die Lagerumzäunung größtenteils beseitigt. Auch Lagertor und Wachhaus verloren ihre Funktion.

Die zwei schweren Granitpfosten des Lagertors wurden 1946/47 vom Eingang in den hinteren Bereich des ehemaligen Lagers versetzt. Dort, in der Nähe des Krematoriums, gestalteten DPs die deutschlandweit erste KZ-Gedenkstätte, auch „Tal des Todes“ genannt. Die Granitpfosten des ehemaligen Lagertors säumen bis heute den Weg ins „Tal des Todes“, der am Krematorium hinunter ins Tal und auf der anderen Seite wieder hinauf zur ebenfalls von den DPs erbauten Kapelle führt.

Im Jahr 1997 schenkte eine Telekommunikationsfirma, die den Appellplatz und die dort in der Nachkriegszeit errichteten Gebäude als letztes genutzt hatte, das Grundstück und die Gebäude dem Freistaat Bayern. Die Nachkriegsbauten wurden um das Jahr 2000 abgerissen und der Appellplatz nach Jahrzehnten industrieller Nutzung in die KZ-Gedenkstätte eingegliedert. Der Gedenkstättenzugang konnte daraufhin an die Stelle des früheren Lagertors verlegt werden. Derzeit beschäftigt die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg die Frage, wie der Zugang zur Gedenkstätte am ehemaligen Lagertor würdig gestaltet werden kann. Die Meinungen, ob die originalen Torpfosten wieder an ihren früheren Standort versetzt werden sollen oder nicht, gehen dabei unter den ehemaligen Häftlingen, der Ortsbevölkerung, den Gedenkstättenmitarbeitern und Wissenschaftlern auseinander. Eine eindrucksvolle Eingangssituation spricht dafür, dagegen spricht die Zerstörung des Eingangs zur Gedenkstätte „Tal des Todes“.



Karte des „Tals des Todes“, Quelle: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hrsg.): KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Rundgang deutsch, o.O., [2008], S. 18. www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/fileadmin/dokumente/Rundgangsbroschueren/RS_DE.pdf, abgerufen am 15.6.2011.

Quellen:

- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Flossenbürg. Das Konzentrationslager und seine Außenlager, München 2007.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg / Stiftung Bayerische Gedenkstätten (Hrsg.): Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945. Katalog zur ständigen Ausstellung, Göttingen 2008.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hrsg.): Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945. Ausgewählte Texte und Bilder der Ausstellung zur Lagergeschichte, Flossenbürg 2007.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hrsg.): Rundgang deutsch. www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/fileadmin/dokumente/RSDE.pdf (Stand 21.04.2009).
- Skriebeleit, Jörg: Ansätze zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Aspekte einer nachholenden Entwicklung, in Haustein, Petra; Schmolling, Rolf; Skriebeleit, Jörg (Hg.): Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Neue Studien zum KZ-System und zur Gedenkkultur, Ulm 2001, S. 15-25.